

Leserbrief in der Bayerischen Rundschau Anfang Januar zum geplanten Abriss des Güterbahnhofes.

## Willkommen in der Steinzeit

Was die Stadt Kulmbach mit unserem historischen Güterbahnhof plant, ist eine Amokfahrt in die Steinzeit der Stadtentwicklung. Pflege historischer Baukultur, die nachhaltige Stadt mit schmalen CO<sub>2</sub> Fußabdruck, weniger Verkehr und Lärm dafür bessere Luft – Fehlannonce! Es siegen wieder die Technokraten des Asphalts über Baukultur und Geschichtsbewusstsein. Bürgermeister, Stadtrat und die Uni Bayreuth widmen all ihre Kraft den seit Jahrzehnten bewährten Projekt „Kulmbach muss hässlich und gut durchfahrbar sein“.

Als wäre ein Leben in dieser Stadt ohne das nächste Asphaltband undenkbar, wie haben wir es die letzten 130 Jahre nur ohne diese Tangente ausgehalten? Mehr Autos in die Stadt, noch schneller rein und raus, das ist das Konzept? Der Uni-Campus wird identifiziert als künftige Quelle eines möglichen Verkehrschaos? Pardon, bedeutet das: Alle Studenten und Bediensteten fahren mit dem Auto bis zur Uni? Die Planung läuft nicht etwa so, dass die Autos vor der Stadt bleiben und die Studenten zu Fuß zur Vorlesung oder zum Seminar gehen (da sie in der Stadt wohnen) oder zumindest vor der Stadt parken? Experten sprechen von zukünftig zu bewältigendem Verkehr, also zwingend mehr Asphalt, nicht etwa von Verkehrsverminderung oder Beruhigung? Wer so in Holland oder in Skandinavien eine Stadtplanung mit einer Uni konzipieren würde, flöge achtkantig aus jedem Planungsstab.

Nun soll der für Kulmbach im guten (Wirtschaftsgeschichte) wie im schlechten (Deportation) historisch bedeutende Güterbahnhof für ein Stück Asphalt geschreddert werden, dem Vernehmen nach, weil die Bahn (= der Staat) kein unbenutztes Gleis abgeben möchte, Bürgermeister und Stadtrat sich aber in einer Tangente verwirklicht sehen möchten. Sanierung und geschichtsbewusste Nutzung eines Stückes Kulmbacher Baukultur bietet Ihnen offenbar zu wenig Strahlkraft. Dabei ist das Gebäude schon da, vor 130 Jahren tadellos von unseren Ahnen mit Qualität und Handwerkskunst gebaut, gut proportioniert noch dazu. Qualität und Gleichmaß galt damals noch etwas, Hässlichkeit wurde nicht akzeptiert. Das gilt heute nichts mehr, der Kulmbacher von 2023 ist an die Hässlichkeit seiner Stadt bereits gewöhnt. Er nimmt hin, dass Gewerbe und Industrie die Stadtplanung diktiert. Die Politik fügt sich gerne den Wünschen der potentiellen Parteispender, das Gesicht der Stadt verkommt zur effizienten Betonfratze.

Kulmbach entledigt sich also eines Kulturdenkmals und bald brettert die Junkfood-Pizza eine Ampelphase früher zum Kunden. Just über die Stelle an der sich diese Stadt ihrer letzten jüdischen Mitbürger in Richtung Gaskammer von Sobibór entledigte. Eine geschmackvolle Vorstellung. Am Ende kommt einer im Rathaus noch auf die stupende Idee, die Tangente in „Familie Flörsheim und Davidson Tangente“ zu taufen. Als nett gemeinten Ausgleich gewissermaßen, anstatt den im Stich gelassenen Mitbürgern schlicht im restaurierten Bahnhof zu gedenken.

Dietmar Popp  
Prötschenbach